

Niederer Tauern aufzusuchen, der findet dort nicht nur die vielen Tauernkluftminerale in reicher Zahl, sondern auf vielen Bergbauhalden auch noch reichlich Erze, wie Arsenkies, Bleiglanz, Zinkblende, aber auch Molybdän- glanz und Scheelit, Turmalin, Apatit und viele andere.

Die karg bemessene Zeit eines einführenden Vortrages erlaubt es leider nicht, irgendwie erschöpfend die vielen Mineralvorkommen der Heimat zu behandeln, unter denen unsere Bergbaue mit an erster Stelle stehen, sondern diese Ausführungen sollten nur kurze Hinweise geben, daß Sammler und Freunde der Kristallwelt ein reiches Arbeitsfeld vorfinden. Und wenn die mineralogischen Institute helfend und beratend bei Auswahl und auch beim Bestimmen zur Seite stehen, so bin ich gewiß, daß auch für die Wissenschaft selbst dabei viel abfällt, wie die zahlreichen Veröffentlichungen etwa von Doz. Dr. Meixner zeigen, die zum nicht geringen Teil auf Stücken basieren, welche von eifrigen Sammlern, wie den Herren Hofrat Walter, Philippek und Hermann, um nur einige der verdienstvollsten zu nennen, aufgesammelt wurden. Bei gutem Zusammenwirken von Instituten und Sammlern gibt es für beide Fortschritte und Nutzen. Nutzen allerdings nicht im heute üblichen Sinne von Profit in barer Münze bzw. Papierscheinen, sondern in viel andauernderen, ideellen Gewinnen. Es würde mich freuen, wenn das hier vom Joanneum ausgehende Streben, die Liebe zu den schönen Mineralien in weiten Kreisen neu zu entflammen, fruchtbaren Boden vorfindet.

Über Aufbau und Ausgestaltung der Mineral- sammlung

Von Karl B. Matz, Knappenberg

Ziel und Endzweck unserer mineralogischen Sammeltätigkeit ist der Aufbau einer Sammlung. Mag es sich dabei um eine allgemein systematische oder um eine nach irgend welchen speziellen Gesichtspunkten angelegte Mineralsammlung handeln, immer wird eine stetige, intensive Ausgestaltungsarbeit nötig sein, soll die Sammlung vor den Augen des Kenners oder des Fachmineralogen einigermaßen bestehen können. Gerade in dieser Arbeit liegen Wert und Sinn des Sammelns und die innere Befriedigung, die uns unsere Sammlung zu schenken vermag, kaum aber in einem lediglich vom Standpunkt des Besitzenwollens diktierten Anhäufen einiger tausend Mineralstufen. Die Ausgestaltungsarbeit erweckt unsere Sammlung gewissermaßen zu beseeltem Leben; ohne sie wird ein Haufen toten Plunders daraus.

Vielfach begegnet man der Meinung, nur eine aus (vorwiegend gekauften) „Kabinetstückchen“ und „Prachtexemplaren“ bestehende Sammlung könne Eindruck machen. Dies ist durchaus nicht der Fall. Auch eine nur wenige

hundert Nummern zählende Sammlung größtenteils selbst gesammelter und eingetauschter Stufen kann sowohl in wissenschaftlicher als auch ästhetischer Hinsicht äußerst beachtenswert sein und dabei eine erstrebenswerte persönliche Note besitzen.

Einwandfreiheit des Materials, Einheitlichkeit und Sauberkeit sollen die leitenden Prinzipien für den Aufbau unserer Sammlung sein. Nur einwandfrei bestimmte Mineralstufen sollen Aufnahme in die Sammlung finden. Diese Grundbedingung ist häufig gar nicht leicht zu erfüllen. Dennoch soll jedes Stück, ob selbst gesammelt oder gekauft, erst nach einwandfreier Bestimmung in die Sammlung eingereiht werden, auch dann, wenn die Stufe aus „todsicherer“ Quelle stammt. Besonders aus alten Sammlungen stammendes Material nehme man niemals widerspruchlos als „einwandfrei“ bestimmt hin.

Unter Mineralbestimmung meinen wir nicht nur das Feststellen der Mineralart, auf die es uns bei dieser Stufe gerade ankommt, sondern auch das der erkennbaren Begleitminerale, der Gesteinsunterlage, vor allem aber auch von Besonderheiten der Ausbildung und bei Kristallen Kenntnis der auftretenden Flächen.

Leider ist die Zahl der durch äußere Kennzeichen und einfache Untersuchungsmethoden sicher zu identifizierenden Mineralarten verhältnismäßig klein. Reichen die dem Amateurmineralogen zur Verfügung stehenden Untersuchungsbehelfe nicht aus, so kann Zusammenarbeit mit anderen Sammlern, und vor allem mit Fachmineralogen, viel weiterhelfen. In jeder Sammlung finden sich immer wieder Fehlbestimmungen. Ihre Richtigstellung gewährt dem wahren Sammler stets besondere Befriedigung, selbst dann, wenn sie eine Enttäuschung brachte.

Unser handwerkliches Bestimmungsrüstzeug soll vor allem eine gute Lupe (acht- bis zwölfmal) enthalten. Daneben brauchen wir Strichtafel und Härteprüfer. Letztere gestatten die Bestimmung der Ritzhärte auf halbe Nummern der Mohs'schen Skala.

Zur Prüfung chemischer Eigenschaften bedient man sich auch heute noch vorteilhaft eines Lötrohrgerätes.

Zur Prüfung optischer Eigenschaften wird man sich in der Regel an einen Fachmineralogen wenden müssen, dem an einem mineralogischen Institut Polarisationsmikroskop, Einbettungsflüssigkeiten usw. zur Verfügung stehen. Das gleiche gilt für genaue Dichtebestimmungen, die ohne Feinwaagen nicht durchführbar sind.

Neben dem handwerklichen Rüstzeug benötigen wir für unsere Bestimmungsarbeiten auch ein Handbuch der speziellen Mineralogie. Heute dürfte „Klockmanns Lehrbuch der Mineralogie“ von P. Ramdohr bei uns am verbreitetsten sein. Auch ältere Lehrbücher, Tschermak (1922), Naumann-Zirkel (1907), letzteres mit mehr Kristallzeichnungen und sehr reichlichen Fundortshinweisen, können noch mit Vorteil verwendet werden.

Das derzeit unstreitig modernste und beste einschlägige Werk ist der „Neue Dana“ in englischer Sprache.

Die „Tafeln zum Bestimmen der Mineralien“ von v. Kobell-Oebbeke sowie die „Lötrohrprobierkunde“ von Fuchs-Brauns sind reine Lötrohrprobierkunden. Etwas primitiv ist das „Taschenbuch zum Mineralbestimmen“ von P. Graf (Kosmos, Stuttgart 1928). Das neueste Bestimmungswerk, A. Köhler, „Das Bestimmen der Mineralien“ (Springer, Wien 1949), ist recht universell aufgebaut. Die Tafeln enthalten neben äußeren Kennzeichen, Merkmale der Lötrohruntersuchung, auch chemische Spezialreaktionen sowie wichtige optische Daten und Hinweise auf Vorkommen und Begleiter.

Jede Mineralbestimmung, die uns selbständig aus eigener Kraft gelingt, wird uns besonders freuen und neue Anregungen bringen.

Die Einheitlichkeit unserer Sammlung wird zunächst einmal durch die Qualität der Stücke bestimmt. Man übe gesunde Selbstkritik an seiner Sammlung!

Jede in die Sammlung eingereihte Stufe soll die betreffende Mineralart deutlich erkennbar und in guter (aber durchaus nicht immer nur kristallisierter) Ausbildung zeigen. Mikroskopische Minerale — und seien sie auch von hervorragend fachlicher oder lokaler Bedeutung — gehören ausschließlich in die Aufsammlungen des fachwissenschaftlichen Bearbeiters. Man verzichte lieber auf den Besitz einer Mineralart, bevor man die Sammlung durch ein allzu mangelhaftes Belegexemplar belastet. Natürlich wird man sich bei selteneren Mineralen häufig mit bescheidenen Stücken begnügen müssen, doch auch diese sollen bei deutlicher Erkennbarkeit der Mineralart ansprechend aussehen. Wenn wir auch immer bestrebt sein werden, selbst gute Stufen der Sammlung durch bessere zu ersetzen, so wollen wir doch schon von Anfang an nur Stücke einreihen, welche ihren Platz in der Sammlung auch dauernd behaupten können. Die „Lückenbüsser“, die nur „vorübergehend“ eingeteilt wurden, „bis man ein besseres Stück auftreibt“, erwerben sich nur allzu oft das Heimatrecht in der Sammlung und ärgern uns bei jedesmaligem Durchsehen derselben durch ihr „Nochimmervorhandensein“. Nehmen wir von einer Mineralspezies mehrere Exemplare in die Sammlung auf, so soll jedes irgendwie für den betreffenden Fundort charakteristisch (Ausbildung, Paragenese usw.) sein.

Die Einheitlichkeit wird außerdem durch das Format der Sammlungsstücke bestimmt. Vollkommen einheitliches Format ist bei einer mineralogischen Sammlung kaum möglich. Immerhin empfiehlt es sich, gewisse Grenzen einzuhalten. Zwergenhafte Splitter wirken unschön; Großstücke gehören nur in museale Schausammlungen! Das für eine Privatsammlung anzustrebende Durchschnittsformat — letzten Endes eine Frage des verfügbaren Platzes — wird zwischen 4×6 und 10×12 cm liegen.

Auch das Verhältnis zwischen der Größe des eigentlichen Minerals und

jener der anhaftenden Gesteinsunterlage muß erträglich gehalten werden. Halbmillimetergroße Kriställchen auf kopfgroßem Muttergestein sind für unsre Sammlung nicht diskutabel. Leider ist es oft mehr als schwierig, ohne Gefahr für das aufsitzende Mineral genügend Begleitgestein abzutrennen. Das Abschlagen mit der Schneide des Hammers erfordert viel Geschicklichkeit und bietet immer eine gewisse Gefahr für die Stufe. Eine vor eineinhalb Jahrzehnten durch Vater und Sohn A. Berger (Mödling) entworfene Schraubenschneide, die inzwischen verschiedentlich nachgebaut wurde und in einigen Exemplaren in Österreich verbreitet ist,* gestattet das glatte Absprengen überflüssiger Gesteinspartien, ohne das aufsitzende Mineral durch Schlagerschütterungen zu gefährden.

Jedenfalls ist das Erzielen eines gefälligen Formates eines der wichtigsten Probleme für den Sammler, ein Umstand, der sich auch in der Wertschätzung der Stufen ausprägt.

Ein maßgeblicher Faktor für eine Sammlung ist die Sauberkeit. Vor dem Einreihen einer Mineralstufe wird diese einer gründlichen Reinigung unterzogen.

Die Frage nach der Reinigung stellt uns wiederum vor Probleme. Leicht wasserlösliche Minerale dürfen nicht gewaschen werden, sondern müssen mit weichen Pinseln und Bürsten von Staub und Schmutz befreit werden. Alle Mineralarten, denen eine feuchte Behandlung nicht schadet, sollen erst einmal gründlich mit warmem oder heißem Wasser abgebraust werden. Eine intensivere Reinigung erfolgt, wenn nötig, mit Seifenschaum. Robustere Stücke können leicht mit der Bürste behandelt werden; bei allen zarter gebauten Stufen empfiehlt es sich, mit einem weichen, langborstigen Pinsel (Rasierpinsel) Seifenschaum dick aufzutragen, ihn längere Zeit einwirken zu lassen und dann wieder warm abzubrausen. Das Verfahren wird in hartnäckigen Fällen mehrfach wiederholt werden müssen. Säuren soll man erst nach Feststellung, daß das Mineral selbst nicht angegriffen wird, und auch dann nur verdünnt, zur Anwendung bringen. Allerdings wird man in Sonderfällen störende Überzüge bewußt wegätzen, um das eigentliche Mineral besser in Erscheinung treten zu lassen. Leider findet man in wissenschaftlichen Beschreibungen von besonderen Mineralfunden nur sehr selten Hinweise auf die zweckmäßigste Art der Säuberung für Sammlungsstufen. (P. Ramdohr gibt z. B. solche Winke für das Mineralvorkommen der Stiepelmanngrube in Südwestafrika.)

Zur Säuberung kaverner Mineralstufen verwendet man nach eingehender Seifenschaum- oder Säurebehandlung eine beinerne Stricknadel, deren Ende mit einem Wattebäuschchen versehen ist. Bei härteren Mineralen kann auch eine stumpfe Stahlnadel mit entsprechender Vorsicht verwendet werden.

* Auch an der Abteilung für Mineralogie am Joanneum.

Unsere Sammlungsstufen sollen auch weitgehend unversehrt sein. Abgeschlagene Kristallenden, angekratzte Flächen usw. entwerten auch sonst gute und interessante Stufen. Bei Härteprüfungen verwende man nicht gerade die schönsten Kristallflächen zu Ritzversuchen. Das Rekonstruieren und Wiederaufpicken abgeschlagener Kristalle ist wohl nur in Ausnahmefällen entschuldbar. Leider findet man in gewissen Händlerkreisen häufig solche, zuweilen äußerst geschickte „Montagen“.

Vor ihrer Einordnung soll jede Mineralstufe zu ihrer jederzeitigen eindeutigen Identifizierung eine Nummer bekommen. Diese, meist in der Reihenfolge der Erwerbung, wird auf kleine Papierstreifchen (maximal 4×12 mm) entweder mit Tusche handgeschrieben oder vorgedruckt, an möglichst unauffälliger Stelle der Stufe aufgeklebt. Als Klebstoff eignet sich am besten Fischleim oder Azetonleim. Von allzu glatten Spalt- oder Kristallflächen springen die kleinen Schildchen leicht wieder ab. Dagegen hilft leichtes Aufrauen.

Weiters gehört zu jeder Sammlungsstufe eine Begleitetikette, deren Ausmaß jeweils zur Stufengröße passend gewählt wird. Die Etikette enthält zunächst die mit dem aufgeklebten Nummernstreifchen übereinstimmende Mineralnummer, sodann den Namen der Mineralart, Hinweise auf Besonderheiten der Ausbildung oder der Kristalltracht, Bemerkungen über Begleitminerale und Muttergestein und schließlich die möglichst genaue Fundortbezeichnung. Viel Platz beanspruchende Detailangaben können auch auf der Rückseite der Etikette verzeichnet werden, wo man ohnehin die Herkunft des Stückes und das Erwerbsdatum notiert. Am Kopf oder Fuß der Etikette soll zweckmäßigerweise auch der Name des Sammlungsbesitzers aufscheinen.

Nun bleibt noch die Eintragung der einzureihenden Stufen in ein Hauptregister. Jeder Sammler hat über die Anlage eines solchen meist eine eigene Vorstellung. Am beliebtesten dürfte die laufende Aneinanderreihung nach der Reihenfolge der Erwerbung sein. Das Hauptregister wird ganz knapp gehalten (nur Nummer, Mineralname, Fundort), da alle Detailangaben auf den Etiketten enthalten sind und das Register nur die Bestandsübersicht darstellen soll.

Anschließend noch einige Bemerkungen zum Punkt **Fundortbezeichnung**.

Genau so wie ein gar nicht oder nur fehlerhaft bestimmtes Mineral für den Sammler keinen Wert besitzt, sind auch Stufen mit unzulänglichen, fehlerhaften oder ganz fehlenden Fundortangaben mehr oder weniger entwertet. Leider sind Fundortbezeichnungen um so spärlicher und allgemeiner gehalten, je „weiter her“ das betreffende Mineral stammt. Bei „ausländischen“ Stufen treffen wir oft reine Ortsbezeichnungen, wie z. B. Nagyag, Příbram, Miask usw., oder gar Landschafts- oder Landesbezeichnungen, wie z. B. Cornwall, Ural, Siebenbürgen usw., an Stelle genauer Fundortangaben.

Ein korrekter Sammler wird größten Wert auf möglichst präzise Angaben legen. Bei Mineralen, welche innerhalb eines größeren Bereiches häufig auftreten, kann man sich allenfalls mit einer etwas verallgemeinernden Fundortangabe zufriedengeben (z. B. Eisenspat vom Hüttenberger Erzberg). Seltener Mineralarten und vor allem solche, die an räumlich eng begrenzten Fundpunkten auftreten, verlangen aber genauere Angaben. Also beispielsweise: Löllingit vom Hüttenberger Erzberg, Revier Lölling, Hangendgrenze des Schachthauptlagers, 132-m-Sohle.

Selbstaufgesammeltes Material kann unter allen Umständen sehr genaue Fundortangaben erhalten. Bei käuflich oder im Tauschwege erworbenen Stufen, die oft bereits durch viele Hände gegangen sind, kann Studium der Fachliteratur, insbesondere der „Landesmineralogien“, oft noch Klarheit bringen und eine Präzisierung des Fundortes erlauben. Ebenso führt häufiger Besuch musealer und privater Aufsammlungen oft zur Klärung falscher oder mangelhafter Fundortbezeichnungen. Bei Mineraltausch gelte der Grundsatz, nur Material mit einwandfreien Fundortangaben aus der Hand zu geben. Daß von seiten gewisser „Sammler“ absichtlich Fundortbezeichnungen gefälscht werden, um unangenehme Konkurrenz von der Fundstelle abzuhalten, ist eine leider nicht zu leugnende Tatsache, der man besonders bei „Spezialisten“ für alpine Kluftminerale häufig begegnet.

Die Frage der U n t e r b r i n g u n g der Mineralsammlung ist meist das schwierigste Problem der Sammlerpraxis. Dabei muß in erster Linie die Forderung nach Zweckmäßigkeit gestellt werden. Daneben aber dominieren mehr oder weniger auch die ästhetischen Ansprüche.

Vor allem soll unsere Sammlung vor Verstaubung und Verschmutzung geschützt sein; sie soll einer eingehenden Betrachtung leicht zugänglich sein und eine gewisse übersichtliche Anordnung besitzen. Auch leichtes Hantieren mit den Sammlungsbeständen erweist sich als unbedingt nötig.

Der rein nach ästhetischen Gesichtspunkten Sammelnde bevorzugt natürlicherweise V i t r i n e n für die Unterbringung seiner Stufen. Die enormen Anfertigungskosten solcher Sammlungsschaukästen machen es dem Durchschnittssammler aber unmöglich, diese museale Aufstellungsart zu wählen, die reichsten ästhetischen Genuß bereitet und vorzüglich geeignet erscheint, der Amateurmineralogie weitere Freunde zu gewinnen. Dagegen liegt die Anschaffung einer kleinen, stehenden Glasvitrine oder eines an der Wand aufzuhängenden Glaskästchens durchaus im Bereich der Möglichkeit. Zur Aufnahme nur weniger, dem Auge besonders gefälliger Stufen bestimmt, stellen derartige kleine Vitrinen einen entzückenden Schmuck für jeden Raum dar.

Der überwiegende Teil der Sammlerschaft wird aber wohl nach wie vor einen L a d e n k a s t e n als zweckmäßigste Aufbewahrungsmöglichkeit seiner Sammlung vorziehen. Die Kosten für Anschaffung bzw. Anfertigung können durch persönliche Erfindungsgabe und etwas handwerkliche Ge-

schicklichkeit erschwänglich gemacht werden. Die Adaptierung eines alten unbenützten Möbelstückes (Schubladkasten oder Spind) bietet hiezu ausgezeichnete Möglichkeit. An Stelle von Schubladen können Schubfächer in einem der durchschnittlichen Höhe der Sammlungsstufen angepaßten Abstand treten. Sie bestehen aus einer Bodenplatte aus dünnem Holz (Sperrholz), auf der ein ringsumlaufender 2.5 bis 3 cm hoher Bord aus Holzleisten befestigt ist, damit beim Ein- und Ausschieben des Faches die Stufenschachteln nicht verrutschen und aus dem Fach herausfallen können. Die Schubfächer dürfen nicht zu breit werden, da sie in gefülltem Zustand sonst schwer handhabbar würden. Ist der Innenraum zu breit, können durch eine eingezogene Mittelwand zwei Reihen von Schubfächern nebeneinander untergebracht werden.

Der Sammlungsschrank gehört nicht in die Rumpelkammer. Bei nettem Äußeren wird auch die Hausfrau mit seiner Aufstellung in einem hellen Wohnraum einverstanden sein. Mit Rücksicht auf das Gewicht eines gefüllten Sammlungskastens, stelle man ihn mit dem Rücken an eine Tragmauer. Feuchtigkeit bedeutet Verlust mancher hygroskopischer Stufen.

Jede Sammlungsstufe findet nun in einer flachen Pappschachtel Platz, auf deren Boden die kennzeichnende Etikette gelegt wird. Bei stark abfärbenden Mineralarten (Graphit, Molybdänglanz, Eisenglimmer) legt man vorteilhaft über die Etikette eine dünne Glasplatte (alte, abgewaschene Photoplatte), um sie vor Verschmutzung zu bewahren. Um einen geschlossenen Gesamteindruck der Sammlung zu erreichen, wird jeder Sammler trachten, im Laufe der Zeit einheitliches Schachtelmaterial zu erwerben. Die Ausmaße der verschiedenen benötigten Schachtelgrößen wähle man so, daß ein lückenloses Aneinanderreihen derselben möglich ist. Also etwa: 4.5×6 , 6×6 , 6×9 , 9×12 cm usw. Die Höhe der Seitenwände der Schachteln soll im Mittel 1.5 cm betragen.

Die mit Stufen belegten Mineralienschachteln werden in die Laden oder Schubfächer eingeordnet. Mit Rücksicht auf Neuerwerbungen empfiehlt es sich, nach jeder Mineralart einige leere Schachteln einzuschalten. Jedenfalls sollen die Laden lückenlos mit Schachteln ausgefüllt sein, wodurch die Ordnung nicht durch Verrutschen gestört werden kann.

Für die Reihenfolge der Mineralarten bei ihrer Einordnung in die Sammlung gibt es sehr verschiedene Gesichtspunkte.

Dem Lokalsammler und Lagerstättenspezialisten ist der Fundort, die Lagerstätte, das primär Wichtige. Er ordnet seine Sammlung nach Lokalsuiten. Also beispielsweise: Minerale des Basaltes von Weitendorf bei Wildon; Minerale vom steirischen Erzberg und verwandten Lagerstätten; Minerale der triasgebundenen Blei-Zink-Lagerstätten; alpine Kluftminerale usw.

Jene Sammler, welche ihr Hauptaugenmerk auf die Mineralbildung und die natürlichen Mineralgesellschaften richten, können als Grundlage für den

Aufbau ihrer Sammlung die „Grundzüge der Mineralparagenese“ von Angel-Scharizer wählen.

Die überwiegende Mehrheit aller Sammler folgt in der Anordnung ihrer Sammlung aber der mineralogischen Systematik. Diese hat aber gerade in den letzten Jahrzehnten einen wesentlichen Umbruch erfahren. War früher der Mineralchemismus in erster Linie maßgebend für die Stellung eines Minerals im mineralogischen System, so wird heute die Verwandtschaft der Mineralarten erstlinig nach ihrem Feinbau (Gitterbau) beurteilt. Da aber derzeit kaum alle wichtigeren Mineralarten gittermäßig vollkommen erforscht sind, viele frühere Bestimmungen sich heute als falsch erweisen, unterliegt die moderne Systematik noch sehr starken Schwankungen.

Im Grunde genommen ist für den Sammler der jeweilige Stand der Systematik ziemlich gegenstandslos. Er hält sich in der Regel an das ihm zur Verfügung stehende mineralogische Handbuch, wobei neuentdeckte Mineralarten eben an passender Stelle eingefügt werden müssen. Übrigens halten auch die modernsten Auflagen unserer Fachbücher bis zu einem gewissen Grad an den Grundzügen der chemischen Systematik fest.

Die fertig aufgebaute und eingeordnete Mineralsammlung erfordert laufende Pflege. Abgesehen davon, daß uns schon die Freude an den „Kindern der Tiefe“ immer wieder anregt, unsere Lieblinge zu betrachten, neue interessante Tatsachen und Schönheiten an ihnen zu entdecken und dadurch zu neuen fachlichen Erkenntnissen zu gelangen, haben wir aber auch die Pflicht, unsere Sammlung in einwandfreiem und sauberem Zustande zu erhalten. Von Zeit zu Zeit erweist sich eine Großreinigung als dringend nötig.

Mit besonderem Genuß erfolgt dann die Neueinordnung der Stufen. Natürlich kann man dieses Gefühles nur dann teilhaftig werden, wenn einem die allzu große Fülle des Materials nicht von vornherein alle Freude an solchen Arbeiten nimmt. Also nochmals: „Laß dir deine Sammlung nicht über den Kopf wachsen!“ Jedes Stück deiner Sammlung soll dir ein lieber Bekannter — ein kleiner Freund — sein, eine Mentalität, die trotzdem nicht ausschließt, daß ab und zu deutlich minderwertige Objekte durch bessere ersetzt werden und daher ausgeschieden werden müssen. Auch beim Mineraliensammeln gilt das Wort: „In der Beschränkung zeigt sich der Meister.“ Nicht die Quantität macht es, sondern die Qualität. Erst wenn wir von jedem unserer Sammlungsstücke sagen können, daß wir es genau kennen, daß es uns ans Herz gewachsen ist, daß es unsere Wertschätzung genießt, eine ideale Wertschätzung, die sich in geldlichem Maßstabe nicht ausdrücken läßt, erst dann besitzen wir das, was wir alle letzten Endes anstreben: eine einwandfreie und schöne Mineralsammlung.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Abteilung für Mineralogie am Landesmuseum Joanneum](#)

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: [1 1951](#)

Autor(en)/Author(s): Matz Karl B.

Artikel/Article: [Über Aufbau und Ausgestaltung der Mineralsammlung 5-12](#)